

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	77 (2006)
Heft:	9
Artikel:	Stiftung Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte erprobt das ICF-Modell : Skepsis weicht Begeisterung
Autor:	Steiner, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stiftung Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte erprobt das ICF-Modell

Skepsis weicht Begeisterung

■ Barbara Steiner

Nach positiven Erfahrungen im Bereich «Kinder und Jugendliche» führt die Stiftung Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte das ICF-Modell in der gesamten Einrichtung ein.

Die Vorbereitung auf die jährliche Standortbestimmung aller Schülerinnen und Schüler in der Stiftung Schulheim Dielsdorf (STSD) für cerebral Gelähmte gestaltete sich letztes Jahr für die Fachkräfte aufwändiger als sonst: Erstmals basierten die Gespräche auf dem ICF-Modell. Die Papiere waren noch unvertraut, einige Begriffe neu. Die Anstrengung hat sich gelohnt: «Wir hörten immer wieder, die Auseinandersetzung mit dem Modell habe zu neuen Erkenntnissen geführt und sogar Spass gemacht», sagt Bigna Mosca. Die Physiotherapeutin und Leiterin des interdisziplinären Therapieteams hatte zusammen mit Claudia Sturzenegger, der Leiterin des Bereichs «Kinder und Jugendliche», darauf hingewirkt, dass in der STSD ein Versuch mit dem ICF lanciert wurde. In der Physiotherapie sei ICF schon seit einigen Jahren ein Thema, sagt Mosca. Sturzeneggers Interesse daran war durch Beiträge in Fachzeitschriften und eine Fachtagung geweckt worden. Die beiden Frauen unterbreiteten der Institutionsleitung eine Projektidee und erhielten grünes Licht für die Durchführung.

Als Erstes wurden klassenverantwortliche Heilpädagoginnen und -pädo-

gen sowie Gruppenleitende über die Geschichte, die Entstehung, das Modell und die Ziele der ICF ins Bild gesetzt. Die Fachleute nahmen die Schulung unterschiedlich motiviert in Angriff: «Die einen zeigten sich dem neuen Instrument gegenüber sehr offen, andere waren skeptisch. Sie befürchteten, dass Modell könnte zu komplex sein und einen riesigen Mehraufwand nach sich ziehen. Es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob Mitarbeitende ohne Fachausbildung mit der ICF überfordert seien», erzählt Mosca. Nach der ersten Schulung beobachteten die Klassenverantwortlichen und Gruppenleitenden während zweier Wochen ihre Schülerinnen und Schüler und füllten ein Modellblatt aus. «Viele merkten nach kurzer Zeit, dass die ICF unserem bisherigen Qualitätsmanagement-Konzept sehr nahe steht, dass sie mit dem neuen Instrument ihre täglichen Beobachtungen aber bewusster aufnehmen können». Aufschlussreich waren die Auswertung der Modellblätter und der Erfahrungsaustausch: «Es wurde erkannt, dass in unserer Alltagsarbeit viele Strukturen der ICF enthalten sind. Wir gelangten aber auch zu neuen Einsichten in Bezug auf unser Qualitätsmanagement und unsere Leitsätze.»

Besseres Verständnis

In dieser Anfangsphase sei ein wichtiger Schritt gegückt, meinen Mosca und Sturzenegger rückblickend:



Bigna Mosca (links) im Gespräch mit Claudia Sturzenegger.

Foto: bas

«Die ICF wurde nicht als etwas komplett Neues eingeordnet, sondern als Methode, welche das Bewusstsein der eigenen Arbeit gegenüber fördert. Keinerlei Mühe habe den Kolleginnen und Kollegen die Tatsache bereitet, dass auch das gesamte Umfeld mit Eltern, Angehörigen, Betreuenden und so weiter ganz einfach zu den Umweltfaktoren gehören. «Dies wird allgemein sogar als Erleichterung empfunden, weil es ja auch davon entbindet,

sich für alles voll verantwortlich fühlen zu müssen», hat Sturzenegger festgestellt. Natürlich sei klar gewesen, dass das Wohlergehen eines Menschen mit besonderen Bedürfnissen nicht von der professionellen Betreuung allein abhänge. Die ICF bilde Abhängigkeiten und Interaktionen nun aber klar strukturiert ab und erleichtere somit die Reflektion der eigenen Tätigkeit.

Ein weiteres Stück ICF-Einführungsarbeit leistete in der STSD anschließend eine Kleingruppe mit je einem Vertreter oder einer Vertreterin aus den Bereichen «Schule», «Wohnen und Therapie» sowie aus den Einrichtungen der STSD für Erwachsene mit der Überarbeitung der bisherigen Standortbestimmungspapiere (Hilfsliste, Vorbereitung und Protokoll) nach ICF. Die bereichsübergreifende Kooperation habe viel zum gegenseitigen

Verständnis beigetragen, sagt Mosca. So habe sich beispielsweise gezeigt, dass für Mitarbeitende aus verschiedenen Disziplinen gleiche Begriffe eine unterschiedliche Bedeutung haben könnten und manche Ausdrücke nicht für alle verständlich seien. Ein konkretes Resultat der Bemühungen der Arbeitsgruppenmitglieder ist ein handliches Papier, in welchem die ICF als Gedankenstütze für den Alltag kurz und leicht verständlich dargestellt ist. Nachdem die klassenverantwortlichen Heilpädagoginnen und -pädagogen, Gruppenleitungen sowie Therapiерenden über die neuen Papiere orientiert worden waren, folgte mit den Standortbestimmungen die Bewährungsprobe in der Praxis. Für diese zwei Stunden dauernden Gespräche setzen sich alle Fachleute, welche in die Betreuung einer bestimmten Person involviert sind, an einen Tisch und diskutieren über ihre Beobachtungen und über offene Fragen. Wohl hätten die Vorbereitungen auf die Standortbestimmungen und andere Prozesse etwas mehr Zeit in Anspruch genommen als vorher. Das werde sich aber wieder ändern, sobald die Begriffe der ICF und das Vorgehen vertrauter seien, vermuten Mosca und Sturzenegger. Eine Hauptstärke der ICF ist ihrer Einschätzung zu Folge, dass sie Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen dazu bringe, in der gleichen Sprache miteinander zu kommunizieren. Weiter liessen sich mit dem Modell Kernthemen rasch erfassen, es sei prozessorientiert und unterstütze die Lösungsfindung.

Die Pluspunkte überzeugten auch das Kader der STSD: Das ICF-Modell wird jetzt in der ganzen Stiftung eingeführt. Anfang Jahr wurde eine grosse Ausbildungsoffensive gestartet. Alle fest angestellten Mitarbeitenden der STSD wurden mit der Philosophie der ICF vertraut gemacht – auch jene, welche nicht direkt in die Betreuung eingebunden sind, sondern wie

beispielsweise der Koch oder der Gärtner im ganz normalen Alltag in Kontakt kommen mit den betreuten Menschen: «Es ist uns wichtig, dass alle wissen, auf welchen Grundideen die ICF basiert», betont Mosca. Langfristiges Ziel ist die Überarbeitung sämtlicher Qualitätsmanagement-Papiere gemäß ICF. Sobald die ICF-Kinderversion (siehe Seite 6) vorliegt, dürften für die Standortbestimmungen der Kinder und Jugendlichen Anpassungen nötig werden. Denkbar ist auch ein weiterer Ausbau des Projekts; derzeit beschränkt es sich auf zwei von vier Ebenen des Modells, Codes werden keine verwendet. Das sorgfältige Studium der ICF-Grundlagen und das Anpassen an die effektiven Bedürfnisse einer Institution seien wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Einführung des Modells, betonen Mosca und Sturzenegger. Zentral sei auch, das Zeitbudget so zu gestalten, dass die Mitarbeitenden ohne Eile auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet werden könnten. «Es ist zwingend, dass wirklich alle die ICF-Philosophie verstehen.» Mosca und Sturzenegger warnen davor, nur einzelne Bereiche der ICF umsetzen zu wollen: «Zwar muss das Modell auf den jeweiligen Einsatzbereich heruntergebrochen werden. An den Grundstrukturen darf dabei aber nicht gerüttelt werden, sonst macht das Instrument keinen Sinn.»

Für alle wertvoll

Bei der Vorbereitung des Projekts surfen die beiden Fachfrauen ausgiebig im Internet. Wir wurden tatkräftig unterstützt von der Physiotherapeutin Elke Gamma-Sanden: «Das meiste Material mussten wir uns zusammensuchen und selber bearbeiten». Von ihrem Engagement können nun auch andere profitieren: Regelmässig werden sie von Institutionen dazu eingeladen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Eine Auseinandersetzung

14. Ausstellung für Gastgewerbe, Hotellerie & Gemeinschaftsgastronomie Luzern

14. Esposizione per la gastronomia, albergheria e ristorazione

Gastkanton



Repubblica e Cantone Ticino

Ausstellungshallen Allmend Luzern

So. 24. – Do. 28. Sept. 2006

10-18 Uhr



www.ZAGG.ch • info@ZAGG.ch

mit der ICF halten Mosca und Sturzenegger für alle Schulen, Heime und andere Einrichtungen für sinnvoll, egal, ob dort Kinder und Jugendliche, erwachsene Behinderte oder alte Menschen betreut werden. «Der Prozess zeigt Stärken und Schwächen der bestehenden Strukturen auf und zwingt zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.» Sollte die ICF nach Inkraftsetzung der NFA als Instrument für die Zuteilung von Mitteln im sonderpädagogischen Bereich dienen, könnte sich dies für Heime mit vielen Schwerbehinderten positiv auswirken, meint Sturzenegger: «Das Modell ermöglicht es, klar darzulegen, welche Ressourcen und Defizite ein Mensch hat.» Daraus lasse sich ableiten, welches Mass an unterstützenden Massnahmen tatsächlich nötig und demzufolge auch zu finanzieren sei. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn sich

Die Stiftung

Die Stiftung Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte (STSD) betreut in Dielsdorf, Niederhasli, Oberweningen und Bachs 42 Kinder und Jugendliche und 110 Erwachsene. Die STSD wurde 1965 von der Regionalgruppe Zürich der Schweizerischen Vereinigung zu Gunsten cerebral gelähmter Kinder gegründet mit dem Ziel, in Ergänzung zu den in Zürich und Winterthur geführten Tagesschulen für cerebral Gelähmte ein Internat mit heilpädagogischem Kindergarten, Sonderschule, Therapie und Eingliederungsstätten zu erstellen. 1970 wurde das Schulheim in Dielsdorf gebaut. 1984 wurde der Grundsatz festgehalten, einmal aufgenommenen Menschen lebenslang einen Platz anzubieten. Dies führte zu einer kontinuierlichen Angebots- und Platzweiterleitung. In der STSD finden geistig und mehrfach behinderte Kleinkinder, Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene mit Anspruch auf eine IV-Rente ein Daheim. Keine Person wird wegen ihres Behinderungsgrades ausgeschlossen. Die STSD beschäftigt 280 Personen, die sich 172 Vollzeitstellen teilen. Weitere Informationen: www.stsd.ch

(bas)

Invalidenversicherung und Krankenkassen am Modell orientieren würden.

Aus der STSD lässt sich die ICF schon nach wenigen Monaten kaum mehr wegdenken. Ein Mitarbeiter formulier-

te seine Begeisterung Mosca und Sturzenegger gegenüber so: «Ihr habt uns Wasser gegeben, und wir haben schwimmen gelernt. Nun dürft ihr uns das Wasser nicht einfach wieder wegnehmen!»

Führen mit Zahlen – Erfüllen von Anforderungen

AbaProject – Software für Heime und Werkstätten

ABACUS Research AG
9302 Kornbühl-St. Gallen
Telefon 071 292 25 25
www.abacus.ch

- Flexible Leistungsartendefinition und gestaltbarer Bewohnerstamm ➤ Pflegetarife mit Ansätzen gemäss Einstufung BESA, RAI ➤ Rapportierung von Pflegeleistungen, Spesen, Absenzen ➤ Barcode-Scanning für Pflegeleistungen, Material- und Medikamentenbezüge ➤ Fakturierung, Materialwirtschaft, Einkauf ➤ Mehrstufige Gruppierung der Kostenarten, Kostenstellen und Kostenträger nach KVG, BSV und kantonalen Anforderungen ➤ Übersichtliche Auswertung von Kostenarten/-stellen und Kostenträgern ➤ Automatisierte Kostenverteilung indirekter Kosten ➤ Schnittstelle zu Pflegedokumentation ➤ Nahtlose Integration in Lohnbuchhaltung, Materialwirtschaft, Fakturierung, Kostenrechnung ohne Datenredundanzen

< digital erp >
abacus business software®

E+S / HW